



Fotos: Michael Hemschemeier

Über viele Jahre war er erfolgreicher Hotellier. Inzwischen ist er im Unruhestand. Er hat also seinen Job als Gastgeber an den Nagel gehängt. Seine Leidenschaft für moderne Kunst aber ist geblieben. Hans Joachim Krautkrämer hat den bekannten Familienbetrieb in Münster-Hiltrup an die Betreibergesellschaft von Best Western verpachtet und mitunter gewinnt man den Eindruck, dass er diesen Schritt nur getan hat, um sich noch intensiver der Kunst widmen zu können.

Ich kaufe Kunst, die mir gefällt



»» *Der Kunstmarkt in Deutschland bewegt sich aktuell auf einem sehr niedrigen Niveau. Es wird nicht viel verkauft.* ««

Das renommierte Haus firmiert als Best Western Premier Hotel Krautkrämer, führt also weiterhin seinen Namen. Denn auch wenn der einstige Patron nur noch selten in dem Vier-Sterne-Haus anzutreffen ist, es trägt unübersehbar bis heute seine persönliche Handschrift. Das Landhotel am See ist dank des Engagements von Hans Joachim Krautkrämer nicht nur eine der ersten Adressen für Savoir Vivre in Münster geblieben, sondern darüberhinaus auch für ausgewählte Exponate bildender Kunst.

So werden die Gäste des Hotels symbolisch von einer lebensgroßen, bunten Kuh empfangen, die von künstlerischer Hand bemalt ist. Das Signal ist unübersehbar, die Botschaft unmissverständlich: Spätestens nun weiß man, dass es in diesem Hause ebenso farbenfroh wie genussvoll zugeht. Ein ungewohntes Verkehrszeichen signalisiert dem Ankömmling zudem: „Achtung Kunst“. Grundlage der Kunstsammlung ist eine einzigartige Edition: Menükarten mit ausgewählten Künstlermotiven.

Hans Joachim Krautkrämer kennt sich mit Kunstwerken und Künstlern hervorragend aus. Er ist häufig als Kunst-Berater und Consultant unterwegs, und er ist ein ebenso kompetenter wie streitbarer Gesprächspartner, wenn es um moderne Kunst geht. Wir treffen ihn im Restaurant des Best Western Premier Hotel Krautkrämer zum Interview – über Kunst und Kitsch, über Kunst als Wertanlage und die aktuellen Entwicklungen des Kunstbetriebes.

Kaufen Sie immer noch so viel Kunst, wie zu Zeiten, als Sie das Hotel betrieben haben?

Das ist das Los eines jeden Sammlers! (lacht) Einen Sammler können Sie nicht einfach stoppen und in seine Grenzen verweisen. Er ist immer unterwegs und immer auf der Pirsch. Außerdem kaufe ich viel lieber Kunst, als eine neue Hose – sehr zum Leidwesen meiner Frau. Bei einem spannenden Kunstwerk, das mich unmittelbar anspricht, werde ich schwach. Das wird sich wohl nicht mehr ändern. Selbst meiner Frau ist es nicht wirklich gelungen, mir Einhalt zu gebieten. Denn eigentlich habe ich schon seit mehr als 25 Jahren von ihr ein striktes Kaufverbot in Sachen Kunst.

Ich habe aber inzwischen einen Trick gefunden, wie ich ihr Verbot „umgehen“ kann: Ich kaufe nicht mehr ganz offensichtlich für mich selber ein, sondern ich erwerbe Kunstwerke für meine Söhne. (lacht) Die folgen nämlich – soweit es sich um Kunst handelt – meinem Geschmack und meiner Empfehlung. Das ist schon sehr praktisch. Die Kunst bleibt in der Familie. Und zugegebenermaßen landet dann doch so manches Stück direkt an einer der heimischen Wände.

Wonach wählen Sie aus? Ist die Wertanlage ein Kriterium?

Nein. Ich folge alleine meinem Geschmack und meiner Intuition. Die habe ich ja lange genug ausgebildet und trainiert. Bei der Kunst geht es mir ganz ähnlich wie bei einem Glas Riesling. Die Fähigkeit, sich voll und ganz auf seinen eigenen Geschmack und seine Sinne

verlassen zu können, entwickelt sich beim Vergleichen. Man muss viele gute und exzellente Weine kosten und man muss sie in Relation setzen – auch mal zu nicht so guten Tropfen. Probieren geht über Studieren!

Bei der Kunst heißt das, man muss viele Ausstellungen, Galerien und Museen besuchen. Dabei muss man seinen Blick schulen und verfeinern. Hilfreich ist es darüber hinaus, wenn man die aktuellen Debatten verfolgt, mit kompetenten Leuten redet, mit Galeristen und Museumsleuten im Gespräch ist und viel liest. Für einen Ungeübten ist es freilich schwer, die Spreu vom Weizen zu trennen.

Ist der Preis ein Kriterium, um sich zu orientieren?

Nein. Ich kaufe Kunst, die mir gefällt. Mal kann ich ein Bild für 500 Euro erwerben, dann freue ich mich. Ein anderes Mal wird mir ein Kunstwerk für ein paar tausend Euro angeboten. Entscheidend ist: Es spricht mich an, und es gefällt mir. Dann will ich es haben. Und: Ich will es sehen – also in meiner persönlichen Umgebung aufstellen oder aufhängen. Ich lebe mit der Kunst.

Momentan liegt der Kunstmarkt danieder. Künstler und Galeristen haben lange Zähne, weil die Relationen verloren gegangen sind. Und die normalen Käufer sind durch immer neue Rekordmargen bei Auktionen völlig verunsichert. Worauf sollen die sich denn eigentlich noch verlassen?!

Kunstwerke einkaufen, um sie anschließend mit Gewinn wieder zu verkaufen oder sie in einem Zolllager einzulagern, wo man sie nicht einmal mehr sehen kann, das ist nicht mein Ding. Ich habe eine emotionale Beziehung zur Kunst.

Was ist denn ein Kunstwerk eigentlich wert?

Vor allem den Spaß, den Sie mit der Kunst haben! Man muss sich vergegenwärtigen, dass der Preis im Bereich der Kunst einer Spekulation unterliegt. Im internationalen Kunsthandel werden Preise im Zusammenspiel von internationalen Auktionshäusern und großen, international agierenden Galerien regelrecht „gemacht“. Es ist ein Spiel, die Preise hochzutreiben.

Der Hype, der auf dem Kunstmarkt um bestimmte, inzwischen international gefragte Künstler entfaltet wird, ist manipuliert, also rein künstlich und hat mit dem tatsächlichen oder auch ideellen Wert der Kunst nicht viel zu tun. Dummerweise kaufen sich reiche Anleger – im Moment vorzugsweise aus China und Russland – in diesen Markt ein, denen die Kunst kaum etwas bedeutet. Entweder hängen sie dann ein millionenschweres Bild bei sich auf, um damit ihren Status zu unterstreichen oder sie lassen es in der Klimakammer des Zolllagers liegen und handeln anschließend nur noch mit den entsprechenden Papieren.



Woher kommt bei Ihnen dieser spezielle Virus, zu sammeln und sich mit Kunst zu beschäftigen?

Den habe ich wahrscheinlich von meinen Eltern geerbt. Allerdings haben die sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Meine Mutter hat Puppen und Porzellan gesammelt. Die Kunstwerke, die bei uns an den Wänden hingen, waren so gar nicht nach meinem Geschmack.

Bei mir ging es mit 20 Jahren los. Ich kaufte von meinem ersten mühsam Ersparten bei einem Berliner Hotelier, der beste Beziehungen zur Polnischen Avantgarde hatte, einige Arbeiten polnischer Künstler – unter anderem auch von Jan Lenica. Das waren damals angesagte Künstler, auf die man gerade aufmerksam geworden war. Diese Arbeiten besitze ich übrigens immer noch.

Was haben Ihre Eltern zu Ihrem Faible für die Kunst gesagt?

Anfänglich haben sie das nicht sehr ernst genommen. Sie sahen das als Spleen von mir und empfanden vieles, was ich gesammelt habe, als reine Schmiererei. Als ich dann aber einmal zwei Bilder, die ich günstig eingekauft hatte und von denen ich mich wieder trennen wollte, in eine Auktion gegeben und dafür sehr viel Geld bekommen habe, waren sie ruhig. Seitdem haben sie nichts mehr einzuwenden gehabt und haben mich unterstützt.

Mit der Idee, Kunst fürs Hotel zu suchen, war dann ja ein wohlfeiles Argument gefunden, um Kunst zu kaufen?

Richtig. Anfang der 80er – also vor über 30 Jahren – kam ich auf die glorreiche Idee, unsere speziellen Speisekarten für besondere

Woldemar Winkler

Gedanken verwehen wie der Duft einer Blume

Veranstaltungen wie den Silvesterball mit Kunst verschönern zu lassen. Bei den ersten Karten haben wir sogar echte Radierungen in kleiner Auflage herausgegeben. Allerdings haben die Gäste das damals nicht honoriert. Immer wieder landeten die tollen Arbeiten buchstäblich im Papierkorb. Das war enttäuschend.

Wir sind dann dazu übergegangen, kleine Auflagen im Offsetverfahren zu drucken und diese von den Künstlern signieren zu lassen. Das waren dann hochwertige Karten. Die Kunstwerke selber hängen seither im Hotel.

Insgesamt sind fast 60 Menükarten entstanden. Teilweise haben die Künstlerinnen und Künstler freie Arbeiten vorgelegt, teilweise sind es auch Auftragsarbeiten gewesen, die einen thematischen Bezug zum jeweiligen Anlass also beispielsweise zum Sommernachtsfest oder zum Silvestermenü hatten.

Wie sind Sie damals an die Künstler gekommen, die Ihnen eigene Motive für Ihre Speisekarten gemalt haben?

Da verdanke ich ganz viel den Empfehlungen und Kontakten hiesiger Galeristen, mit denen ich befreundet war und noch bin und mit denen ich in dieser Zeit eng zusammen gearbeitet habe: Klaus Steinrötter, Heiner Hachmeister und Eberhard Schnake.

Allerdings bin ich ganz schnell darauf gekommen, die Künstlerinnen und Künstler selber anzusprechen, sie in ihren Ateliers zu besuchen. Nicht zuletzt, weil daraus dann echte Freundschaften und langjährige Beziehungen geworden sind.

Wie beurteilen Sie derzeit die Situation der Künstlerinnen und Künstler?

Ich habe schon gesagt, der Kunstmarkt in Deutschland bewegt sich aktuell auf einem niedrigen Niveau. Es wird nicht viel verkauft. Darunter leiden die Galerien und darunter leiden die Künstler. Seit Jahren schon schließen reihenweise viele Galerien. Das Galeriensterben in Berlin ist symptomatisch. Es sind hunderte, die jährlich wieder verschwinden. Die Kunstwerke wandern von einem Lagerraum in den nächsten. Für die allermeisten Künstler ist der Kunstbetrieb nicht auskömmlich. Wahrscheinlich gibt es einfach auch zu viele Künstler im Land.

Das betrifft sicherlich auch die Ausbildung in den Kunstakademien. Ich habe den Eindruck, dass dort die Latte zu niedrig liegt und zu viele nicht wirklich talentierte junge Menschen versuchen, als Künstler zu überleben. Das belastet den gesamten Markt.

Höre ich da eine leise Kritik an der Ausbildung an den Kunstakademien heraus?

Gar nicht leise! Meine Kritik formuliere ich offen, deutlich und nicht hinter vorgehaltener Hand wie viele, die jedesmal wieder ernüchert und enttäuscht – teilweise auch belustigt – von den

„Akademierundgängen“ kommen. Man sieht durchaus einige Talente, aber diese werden zu wenig gefordert und zu wenig gefördert.

Ich finde, dass schon seit vielen Jahren an unseren Kunstakademien viel zu wenig Grundlagen vermittelt und an den künstlerischen Techniken gearbeitet wird. Die Professoren stellen kaum Anforderungen. Sie stecken keine Grenzen ab. Andernorts lernen die Kunststudenten erst einmal von der Pike auf Zeichnen und Malen oder beschäftigen sich mit den Grundlagen der Bildhauerei, ehe sie sich auf eigene Projekte stürzen dürfen.

Ich habe den Eindruck, dass an unseren Kunstakademien immer noch ein „antiautoritärer Wind“ weht, der in allen anderen Fächern längst als ein Irrweg erkannt worden ist.

Und ich möchte doch die Position vehement in Frage stellen, dass jeder ein Künstler ist. Das ist Gleichmacherei. Von daher wundert mich nicht, dass derzeit nur in Ausnahmefällen gute Leute die Akademie verlassen, Künstler, die einmal von ihrer Kunst leben können.

Interview Jörg Bockow

OTMAR ALT
RÜCKBLICK UND AUSBLICK

08. DEZEMBER 2013 - 23. MÄRZ 2014
SCHLOSS CAPPENBERG

Schlossberg
59379 Selm-Cappenberg
www.kreis-unna.de
www.kulturkreis-unna.de

Ein scharfes Stück Ruhrgebiet
KREIS UNNA

Appetit auf Kunst

Kunstwerke und künstlerisch gestaltete Menükarten

Die Gäste lieben das Ambiente des Best Western Premier Hotel Krautkrämer in Münster-Hiltrup. Es ist vom kreativen Geist von mehr als 60 Künstlern geprägt, deren Werke hier dauerhaft präsentiert werden. Wahrscheinlich gibt es in Deutschland kein vergleichbares Haus, das buchstäblich von der Auffahrt bis unters Dach mit derart viel moderner und hochkarätiger Kunst ausgestattet ist.

Klaus Fußmann: „Krautkrämers Waldhotel“, Aquarell, 1994, 42 x 56 cm



Ulrike Hogrebe: „Stilleben mit Glas“, Acryl und Mischtechnik, 1991, 100 x 140 cm

Im Restaurant weiß man vor lauter Kunst kaum, wo man als erstes hingucken soll – auf die Kreationen, die die Küche auf die Teller zaubert oder die Kunstwerke von Ulrike Hogrebe, Wolfgang Troschke oder Otmar Alt, um an dieser Stelle nur drei Namen zu nennen. Kaum ein Raum, kein Flur, kein Zimmer und keine Suite, die nicht mit überraschenden künstlerischen Positionen und sehenswerten Arbeiten bestückt sind.

Das Best Western Premier Hotel Krautkrämer ist damit viel mehr als nur ein schick ausgestattetes First-Class-Hotel. Es ist so etwas wie ein Museum für zeitgenössische Kunst, in dem man gleichzeitig leben und entspannen, wohnen und genießen darf. Die Werke namhafter Künstler, Lithografien und Gemälde, Keramiken und Skulpturen schaffen eine anregende, inspirierende Atmosphäre, die ihresgleichen sucht. Die Liste der Namen ist lang. Unter ihnen findet man neben den eben Genannten namhafte Künstler wie Horst Becking, Hans Breder, Karel Dierickx, Klaus Fußmann, Bernhard Krug, Christopher Lehmpfuhl, Friedrich Meckseper, Woldemar Winkler,



Knud Nielsen: „Hommage an Brueghel“, Aquarell, 80 x 82 cm



Otmar Alt: „Bacchantisches Fest“, Acrylfarbe auf Papier, 2004, 32 x 37 cm

Reinhard Zado, Günther Zins und Klaus Zylla.

Die Sammelleidenschaft des Kunstliebhabers Hans Joachim Krautkrämer ist unübersehbar. Schwieriger zu identifizieren ist, was den Hotellier angetrieben hat. Eine bestimmte Schule ist es ebensowenig wie eine Stilrichtung. Krautkrämer mag sich jedenfalls so nicht festlegen: Mal sind die Arbeiten gegenständlich und figurativ, mal sind sie reduziert und abstrakt – immer aber springen sie einem als etwas Besonderes ins Auge. Der Hotellier hat ein Näschen für Kunstwerke, die den Blick anziehen und die zur Auseinandersetzung reizen. Denn nie sind sie rein dekorativ, nie nur einfach gefällig und schön. Die Kunstwerke haben Ecken und Kanten und folgen keinem modischen Trend. Viele Arbeiten sind provozierend, ohne indes laut zu sein.

So hat Hans Joachim Krautkrämer schon auf Steinskulpturen aus Zimbabwe gesetzt, als diese hier noch kaum jemand bekannt waren. Jenseits aller volkstümlichen Stammeskunst liebt er die beeindruckenden Skulpturen aus Afrika, von Vertretern wie Edward Chiwawa, Richard Kambuzuma und Mgabzi Tutani. Deren Skulpturen

brauchen keinen Vergleich zu scheuen mit den großen Bildhauern der Neuzeit – von Picasso und Max Ernst bis Henry Moore.

Ein besonderes Faible hat der Hotellier zudem für Künstler aus der Region. Auch hier haben ihn die Qualität und die Einzigartigkeit rechtzeitig aufmerken und „zuschlagen“ lassen: Hajou Bahram, Ekkehard Neumann, Peter Reuter, Michael Rickert, Pellegrino Ritter, Peter Telljohann und Jochen Zellmann tauchen mit ausgewählten Arbeiten im Hotel auf. Peter Telljohann ist im Hotel mit vier seiner typischen Holzinstallationen vertreten.

Den Kern dieses überaus vielseitigen und bunten Spektrums bildet die Edition von 60 künstlerisch gestalteten Menükarten. Inzwischen sind die limitierten und von den Künstlern handsignierten Blätter selber zu Sammlerstücken geworden. Manche Kunstliebhaber haben sich die selten gewordenen Menükarten rahmen lassen und erinnern sich damit an die zurückliegenden Feste und Bälle, als eine einzigartige Symbiose von bildender Kunst, Genuss und Lebenskunst. Das erste Motiv – „Das Tanzende Paar“ – stammt von Otmar Alt,

der seither dem Hotel in vielfacher Weise verbunden und auch mit mehreren Kunstwerken vertreten ist. Klaus Fußmann, ein erklärter Freund des Hauses, ist in der Edition mit zwei Arbeiten vertreten, Ulrike Hogrebe mit drei höchst eigenwilligen Gemälden und Wolfgang Troschke, ehemaliger Professor an der hiesigen Fachhochschule für Design, hat zur Künstler-Edition ebenfalls drei Arbeiten beigeuert. Es sind halt meistens gute alte Bekannte, denen Hans Joachim Krautkrämer auf den Menükarten eine Bühne geboten hat.

Das Projekt Menükarten-Edition ist inzwischen Vergangenheit, genaugenommen Hotel-Geschichte. Die Sammelleidenschaft von Hans Joachim Krautkrämer aber noch längst nicht. Seine neueste Entdeckung: Zhang Qiwei, ein Künstler aus China, der in Münster Kunst studiert hat und sowohl in Münster als auch Shanghai arbeitet. Zhang Qiwei hat schon eine beeindruckende Liste von Ausstellungen vorzuweisen. Einmal mehr scheint Hans Joachim Krautkrämer den richtigen Riecher gehabt zu haben.

Dr. Jörg Bockow